

Leseprobe:

„Ich liebe meine Menschen - trotzdem!“

von

Heidi Busch-Manzel

Hardcover A5, 162 Seiten, illustriert

1. Auflage 2009
Persimplex Verlag
Autor: Heidi Busch-Manzel
© 2009 Persimplex Verlag
Illustrationen: Michael Franke
Cover: Astrid Gavini
ISBN: 978-3-940528-53-7
Persimplex Verlag im Internet: www.persimplex.de
Email: kontakt@persimplex.de

1. KAPITEL

Hallo! Mein Name ist Max.

Eigentlich Maximilian, aber in meinem speziellen Fall ist das kurze „Max“, oder höchstens „Ma-hax“, oft angebrachter.

So meinen jedenfalls die Leute, meine Leute.

Mein Vorname bleibt immer gleich.

Nur der Nachname ändert sich.

Manchmal heiße ich „Max - Nein!“.

Manchmal „Max - Aus!“.

Manchmal „Max – Pfui!“.

Manchmal „Max – Schluss!“.

Keine Ahnung, warum.

Ich sehe super aus, richtig klasse, muss man einfach so sagen.

Sehr männlich und dynamisch, kraftvoll und muskulös, drahtig und straff.

Mit einem Wort: Ich bin ein Prachtexemplar von Mann.

Schwarze Haare, weiße Zähne, immer gut drauf, immer hellwach und bereit für alles, egal für was.

Hauptsache, es ist was los.

Ich hab eine satte, tiefe, laute Stimme, ein Mordsorgan.

Ich kann mich damit jeder Situation anpassen, sie muss nur schön aufregend und neu und spannend sein.

Aber nicht nur stimmlich kann ich mich hervorragend äußern, nein, mit meinem gesamten Körper teile ich mich mit.

So ist es mir möglich, aus dem Nichts zu explodieren, aber Sekunden später bin ich lieb und fromm wie ein Lamm.

Das liegt an meiner besonderen genetischen Zusammensetzung.

Ich bin nämlich gar nicht einer, ich bin eigentlich zwei.
Warum das so ist, erzähle ich später.

Keiner kann mir widerstehen, das weiß ich.
Man muss mich einfach streicheln und Herzen und lieben und
knuddeln. Ein jeder ist hin und weg und lädt mich am liebsten auf
Sofa, Sessel oder gleich ins Bett ein.
Dann bin ich der eine von beiden.

Manchmal jedoch könnte man mich einsperren oder aussperren, in
der Luft zerreißen, vor die Tür setzen oder gleich ins Heim bringen.
Dann bin ich der andere.

Mal Engel und Taube, mal Satan und Bestie, manchmal auch alles
auf einmal.
Lieben oder hassen. Entweder oder. Dazwischen geht nichts.
Ich jedenfalls liebe mich – und zwar immer.

Ich bin ein ausgesprochener Vielesser oder Allesesser.
Essen spielt für mich eine existenzielle Rolle.
Ich könnte den ganzen Tag.
Essen, meine ich.
Die Nahrung für mich wird gewissenhaft erdacht und sorgsam
gemacht. Ich esse regelmäßig, immer zur selben Zeit am selben Ort.
Das ist gut für mich und meine Verdauung.
Bei Getränken bin ich sehr bescheiden und genügsam.
Nur Wasser. Kein Gletscherwasser von Nord- oder Südpol.
Nein, nur Wasser, frisch und klar. Punkt.
Kein Alkohol. Keine Zigaretten. Keine Süßigkeiten.
Nur ab und an Leckereien.

Man gönnt sich ja sonst nichts.

Ich liebe Spaziergänge!

Gemütlich oder flotter, auch rennen und rasen, über Stock und Stein. Am allerliebsten hinter jemandem hinterher, das ist voll geil! Den dann noch anspringen und umwerfen, abschlecken und knutschen!

Spitze!

Natürlich brauche ich Ruhezeiten, um meine Akkus wieder aufzuladen.

Ich liebe Mittagschläfchen. Kann aber auch vormittags, mittags, nachmittags, abends schlafen.

Dann liege ich lieb und brav und fromm jemandem zu Füßen oder gleich auf seinem Schoß.

Herrlich!

Eigentlich kann ich immer schlafen oder dösen oder ruhen – wenn nichts los ist!

Wenn ich jemanden mag, so richtig, dann schmuse ich mit ihm, drücke mich an ihn und geb ihm einen dicken, nassen Schmatzer.

Wenn ich jemanden nicht mag, so richtig nicht mag, dann könnte ich ihm an die Kehle gehen und den Hals durchbeißen.

Das kann man fast wörtlich nehmen!

Ich liebe das weibliche Geschlecht! Meine Artgenossinnen.

Aber wirklich!

Mir ist es nur seit einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr vergönnt, sie wirklich und in echt zu lieben.

Jammerschade! Und auch irgendwie peinlich.

Red ich äußerst ungern drüber.

Die grausame und nicht reversible Aktion geschah – NATÜRLICH-
ohne mein Einverständnis und gegen meinen ausdrücklichen Willen.
„ES“ geht nicht mehr.

Ich liebe – eingeschränkt - meine männlichen Artgenossen.

Nein, nicht SO!

Ich mag die Männer, die dasselbe Schicksal hinter sich haben wie
ich. Logisch.

Und ich mag die ganz kleinen Männchen - die sind ja schon arm
genug dran ob ihrer „Größe“.

Die mag ich aus Mitleid.

Mein Zorn und Hass auf die, die noch „können“, ist jedoch
unbeschreiblich und grenzenlos und vernichtend.

Da ist höchste Obacht geboten, da herrscht Alarmstufe „Rot“, aber
dunkelrot!

Wenn ich die nur rieche, verliere ich in nullkommanix jede Kontrolle
und könnte mit totaler Begeisterung Amok laufen.

Werde aber immer gehindert und zurückgehalten.

Voll gemein!

2. KAPITEL

Ich lebe übrigens nicht allein.

Ich halte mir Menschen, weiblich und männlich.

Und früher auch Katzen, weiblich und männlich.

Das heißt, die Katzen hielt ich mir eigentlich nicht.

Sagen wir besser, sie duldeten und ertrugen mich.

Mann, waren die eigen und kapriziös!

Egoistisch, selbstherrlich, stur, hochnäsiger, pomadiger.

Eben Katzen – und was für welche!

Aber sie waren mein Ein und Alles, wenn auch der Umgang mit ihnen weit schwieriger und komplizierter war, als der mit den Menschen. Katzen sind halt ein Kapitel für sich.

Davon erzähle ich später nur zu gerne mehr.

Die Menschen hingegen sind harmlos und pflegeleicht.

Aber sie können fast NIX!

Nicht gescheit riechen und hören, nicht toben und beißen, nicht wedeln und bellen und nicht das Bein heben beim Pinkeln.

Bedauerndswert. Bemitleidenswert.

Aber ich liebe meine Menschen – trotzdem!

Und sie lernen auch nichts dazu!

Egal, was ich mache und tue und anstelle, sie lernen nicht!

Wie gesagt, können sie so gut wie nicht hören.

Alles Schöne und Interessante, was ICH höre, hören sie nicht. Ich muss sie auf alles aufmerksam machen und sie mit der Nase draufstoßen.

Nehmen wir nur mal das Postauto.

Seit Jahr und Tag versuche ich ihnen beizubringen, wie sich das Postauto anhört. Man glaubt es kaum, aber sie wissen es bis heute nicht!

Was bleibt also? Genau!

Ich gebe Meldung, wenn ich das Auto nur erahne.

Keine Reaktion.

Ich vermelde es ein zweites Mal, nun ein wenig lauter.

Und? „Max, es ist nichts!“

Es ist nichts????? Und WIE was ist!

Nur sind meine Menschen leider taub!

Ich also zum dritten Mal, nun muss ich aber richtig schön deftig Laut geben. Renne schon zur Tür und bebe nur so.

Und?

Sie, jetzt auch lauter: „Ma-hax, hör auf, da ist nichts!“

Ich bin am Verzweifeln und töne los, so laut ich nur kann.

Knalle gegen die Tür, leider zu. Kratze den Lack ab und tobe.

Und?

„Das ist doch nur die Post!“

Na, endlich, nun haben sie es auch gemerkt!

Die Post ist da.

Na, sowas!

Mir graut schon vor morgen, da geht`s grad so weiter.

Jeden Tag, außer Sonntag, da hab ich Pause.

3. KAPITEL

Meine Menschen sind ansonsten freundlich und brav und lieb, aber ziemlich schwer zu begreifen und zu verstehen.

Freue ich mich mal so richtig in meinem Haus, wenn es klingelt oder klopft oder nur jemand vorbeigeht, den ich leiden oder nicht leiden kann, dann lasse ich diese Emotion auch voll raus.

Ist ja klar.

Ich bin dann weit und breit zu hören.

Aber anstatt sich mit mir zu freuen, sagen meine Menschen nur:

„Ist gut, Max.“

Ist gut? Na, dann kann ich ja weitermachen.

Aber sofort: „MAX, es ist guhut!“

Wenn es guhut ist, dann freue ich mich natürlich noch wilder und lauter und doller.

Reaktion?

„Es ist jetzt aber WIRKLICH gut!“

Und dann?

Türen knallen und ich bin plötzlich - hinten im Flur.

Allein. Mutterseelenallein.

Wo doch alles grad noch WIRKLICH gut war!

Das soll einer verstehen.

Na, ich bin nicht nachtragend. Spätestens bei der nächsten Mahlzeit, die sie mir servieren, habe ich ihnen vergeben.

Sie können ja nichts dafür.

Eben Menschen.

Aber, wie gesagt, ich liebe sie. Trotzdem.

4. KAPITEL

Ich denke, es ist nun Zeit, Licht in das Dunkel meiner Person zu bringen.

Mein Name ist ja schon bekannt, nämlich „Maximilian“ oder „Max“, oder höchstens „Ma-hax“.

Meistens werde ich „Max“ gerufen. Für „Maximilian“ haben meine Leute oft keine Zeit oder keine Nerven, weiß nicht genau, warum.

Ich sehe stattlich aus, imposant, attraktiv, liebenswürdig und liebenswert.

Natürlich rank und schlank, das kommt von meinem Temperament, da setzt man kein Fett an.

Bin nicht klein, auch nicht riesig, sondern einfach genau richtig.

Ich habe schwarze Haare, rabenschwarz, bis auf ...

Davon aber später.

Außerdem habe ich braunschwarze, sanfte, liebe Augen.

Mit diesen Augen kann ich schauen, da schmilzt ein jeder dahin, ein jeder!

Mein ganz spezieller Spezialblick bringt jeden schier zum Weinen, besonders Frauen.

Also immer, wenn ich etwas will, was unbedingt sofort und jetzt und gleich sein muss, setze ich diesen Blick auf.

Er funktioniert immer, gab noch keinen Ausfall.

Mit den schwarzen Haaren ist nur bedingt richtig. So ganz schwarz, total und komplett schwarz, bin ich – leider – nicht.

Einen minimalen Schönheitsfehler habe ich und der ist mir ein wenig peinlich.

Auf meiner imposanten Brust ist ein weißer Fleck.

Das geht ja noch, haben Klasse-Rassepferde schließlich auch.
Eine vornehme Blesse eben.

Aber dann!

Ich habe an meinem linken Fuß, genauer gesagt, hinten links, drei
weiße Haarbüschel!

Das gesamte schöne Fell schwarz, aber am Fuß weiß!

Rausziehen, abbeißen, aufessen - alles schon versucht, hat nichts
geholfen.

Wie von Geisterhand waren sie wieder da!

So bin ich nicht zu 100 % perfekt, sondern nur zu 99,9 %.

Langt ja auch, oder?

Wenn ich da an die Menschen, ganz besonders an meine Menschen,
denke! Ach, du liebe Güte!

Die sind von Mutter Natur ja sträflich benachteiligt.

In allem zu kurz gekommen oder misslungen oder mangelhaft oder
fehlerhaft.

Wahrscheinlich vergessen oder übersehen worden,
als Künste und Talente und Begabungen verteilt wurden.

Hätten eben öfter „HIER“ schreien müssen.

So wie ich!

5. KAPITEL

Wenn ich nur einmal an meine Nase denke!
Ich rieche alles, einfach alles und zwar kilometerweit!
Ich kann durch geschlossene Türen und Fenster riechen, wenn sich jemand nähert, der vor meinem Haus nichts verloren hat.

Nichts zu sehen und nichts zu hören, aber ich rieche es!
Ich rieche Sachen, die sind Tage, ja, Wochen alt, oder auch Jahre?
Fantastisch! Und das Tollste?
Das Tollste ist, ich rieche sogar Sachen, die gibt`s gar nicht! Und ich kann sie dennoch riechen!
Der Wahnsinn!

Und die Augen! Diese meine Augen!
Die können sehen, bis in die fernsten Fernen und tiefsten Tiefen.
Ich kann sogar sehen, wenn mein Lieblingsfeind noch gar nicht aus dem Haus gekommen ist. Dann sehe ich den schon!
Die reinste Wonne, diese Augen.

Und meine Beine!
Lang und gerade gewachsen, sehnig, kernig, einfach zum Niederknien!
Und schnell sind die ... , sauschnell!
Mit denen - ich habe vier davon - kann ich rennen und rasen und flitzen, dass mir nur so die Ohren um den Kopf flattern.
Nur Fliegen kann schöner sein, wenn überhaupt.
Ich jage Hasen hinterher wie nichts. Gut, ich krieg sie nicht eingeholt. Wollte ich ja auch gar nicht.

Ich treibe ein ganzes Rudel Rehe vor mir her, in gestrecktem Galopp
fliegen wir nur so dahin.

Zum Schluss lass ich sie laufen, die armen Dinger, will sie ja nicht
demütigen.

Dann meine Ohren.

Mit denen habe ich dasselbe Glück wie mit der Nase.

Was ich alles hören kann!

Ich höre, was weit und breit keiner hört.

Nichts zu sehen, aber ich hab es schon längst gehört.

Ich hör sogar was, was noch gar nicht passiert ist!

Dank für diese Ohren!

Nicht zu vergessen meine Stimme.

Ich kann mit ihr förmlich spielen, je nach Lust und Laune, laut oder
leise, aber am liebsten laut - klar.

Mein schönstes Bellen kann Herzinfarkte auslösen,
sagen meine Menschen.

Toll, was?

Mein Jaulen lässt Steine erweichen.

Mit meinen allerhöchsten Tönen bringe ich garantiert Gläser zum
Zerspringen.

Muss ich irgendwann mal ausprobieren, wird bestimmt lustig.

Was haben dagegen die Menschen in die Waagschale zu legen?

Wenig.

Traurig wenig.

Ein Wunder überhaupt, dass sie noch nicht ausgestorben sind!

Zusammenfassend kann ich also sagen:

Ich bin ein Prachtexemplar.

Ein Prachtexemplar von einem HUND.

Genauer gesagt, von zwei Hunden.

Von einem Labrador und einem Schäferhund.

Aber das ist eine Geschichte für sich.

Die kommt noch.

6. KAPITEL

Der männliche Mensch bei uns im Haus, der glaubt tatsächlich
manchmal, dass er mir was zu sagen hat!
Der meint, weil er eine tiefe Stimme hat und größer ist als ich,
könnte er mir imponieren!
Zum Wegschmeißen!
Wenn ich gut drauf bin und er mich dauert, dann spiele ich das Spiel
auch mal mit.
Dann befiehlt er etwas, und ich tu es auch.
Man glaubt nicht, wie der sich dann freut!
Direkt albern!
Und weil` s so schön war, sagt der zehnmals dasselbe und ich mach
auch zehnmals dasselbe.
Für ihn die schiere Freude.
Für mich ätzend und öde.

Aber so kann man ihn leicht bei Laune halten und außerdem gibt es
dann „Belohnung“.
Manchmal soviel, dass ich bald kotzen muss.
Damit er endlich aufhört, mich zu mästen, tu ich nix,
rein gar nix mehr – und schon ist Ruhe und ich kann verdauen und
mich von dem Stress erholen.
Mir geht` s wieder gut - nur mein Mensch ist sauer, keine Ahnung,
warum.
Ich hab ihn doch schon ganz gut im Griff und unter Kontrolle.
Soll er sich doch freuen, wie gut ich mit ihm auskomme!
Mein Menschenmann.

Mit dem weiblichen Pendant, das ich mir zugelegt habe, komme ich noch besser zurecht.

Das spielt sich nicht mehr als Führungsperson auf.

Hab ich ihr von Anfang an abgewöhnt.

Wäre ja noch schöner!

Nein, den Zahn hab ich dieser Person schon in meiner jüngsten Jugend gezogen.

War harte Arbeit und Mühe, aber letztendlich ein voller Erfolg.

Diese Frau, eigentlich total lieb und total harmlos, meinte eines dummen Tages, sie müsse mich zur größeren Freude und zum Ergötzen aller unter fachmännischer oder besser fachfrauischer Leitung ERZIEHEN lassen.

Ich mach mir in die Hose - wenn ich nur eine anhätte!

Ich lach mich heute noch kaputt!

War das eine Gaudi!

Aber der Reihe nach.

Eins nach dem anderen.

Kapitel für Kapitel.

7. KAPITEL

Befassen wir uns mit den Anfängen meiner Existenz.
Mit meinem Gründungsjahr, sozusagen.
Ein wenig peinlich und unangenehm ist mir die Geschichte schon.
Doch was soll` s, die Wahrheit muss ans Licht!
Los geht` s!

Da war einmal eine schneeweiße Schäferhündin.
Absolut weiß, kein falsches Härchen hatte sich in ihr Fell
geschmuggelt.
Diese bildhübsche und blutjunge Hündin, ein zartes Jahr alt, lebte
bei einer alten Dame in einer winzigen Wohnung unter dem Dach.
So weit, so gut.
Dann ging eben diese alte Dame mit ihrer bildhübschen und
blutjungen Hündin spazieren.
So weit, und immer noch gut.
Bis - ja, bis ein rabenschwarzer Labrador um die Ecke kam.
Der hatte schon etwas überaus Köstliches in seiner Nase, noch
bevor er es sah!
S I E !
Er roch sie. Er sah sie.
Sie sah ihn auch. Sie roch ihn auch.

Es kam, wie es kommen musste.
Die alte Dame passte nur wenige Augenblicke nicht auf.
Da war es auch schon passiert!

Weißer Schäferhündin und schwarzer Labrador –
unzertrennlich ineinander verschmolzen.

Die Natur verlangte ihr Recht.

Es wuchs zusammen, was zusammen gehört.

Aber das Zusammenwachsen endete so abrupt, wie es begann.

Der schwarze Labrador war ebenso schnell verschwunden,
wie er aufgetaucht war.

Ab und weg und auf und davon.

Er ward nie mehr gesehen.

Nie mehr, wirklich wahr.

Und die weiße Hündin?

Die stand noch ziemlich verwirrt und bedröppelt und errötet da. Ein
wenig zittrig und seltsam war ihr schon noch.

Ja, was war denn D A S ?

„ES“ war nämlich ihr erstes Mal.

Ihr allererstes Mal.

Und die alte Dame?

Die zitterte auch und ihr schwante Fürchterliches.

Sie mochte gar nicht an die Zukunft denken.

Brauchte sie auch nicht.

Die Natur, die ihr Recht verlangt hatte, nahm nun ihren Lauf.

Sie waren schwanger!

Die alte Dame sozusagen gleich mit.

Ihre süße Kleine war Guter Hoffnung!

Sie war gesegneten Leibes und trug neues Leben unter ihrem
Herzen.

Aber, wie viele Leben trug sie?

Zwei, drei, oder gar vier?

Voll daneben, aber richtig voll daneben, denn es waren ELF, in
Zahlen 11.

Es hörte gar nicht mehr auf, aus ihr herauszupurzeln, als sie niederkam. Eins nach dem anderen.

Endlos. Zahllos. Hoffnungslos.

Der Wievielte ich war?

Keine Ahnung, bei dem Durcheinander!

Hauptsache, ich war endlich draußen.

War nämlich verflucht eng da drinnen.

Mama war froh und erleichtert, im Sinne des Wortes.

Wir Kinder waren froh.

Nur die alte Dame, die war gar nicht froh. Komisch.

Konnte sie die Zeit zurückdrehen? Nein.

Konnte sie alles ungeschehen machen? Nein.

Also, Häkchen dran und nach vorne schauen.

Wird schon irgendwie weitergehen – hoffentlich!

Ich kam am 16. August auf die Welt.

Ein halber Schäferhund und ein halber Labrador.

Zwei in einem.

Ich war quasi ein Doppelpack.

Ein Doppel-Max.

Diese aparte Kombination bestimmte mein gesamtes Leben, aber nicht nur das meinige!

So begann alles.

Mein Leben und das meiner Geschwister.

In einer winzigen Dachwohnung.

Die alte Dame, Mama, meine Brüder und Schwestern und ich.

Wir waren dreizehn!

Konnte das gut gehen?

8. KAPITEL

Es ging gut, aber nur für wenige Wochen.

Wir elf wuchsen heran und wurden immer kesser und frecher und lebhafter – und größer!

Es war die reine Wonne.

Spielen, trinken, schlafen. Oder trinken, spielen, schlafen.

Mama schlief eigentlich nur. Wurde aber immer nervöser und hektischer, je mehr sie schlief.

Seltsam.

Der alten Dame ging es ähnlich. Auch nervös und hektisch.

Konnte uns fast die Laune verderben, aber nur fast.

Als wir dann so richtig rasen und rennen und flitzen konnten, wurde es noch netter.

War nicht gerade viel Platz, aber, wenn es über Tisch und Bänke ging, dann passte es schon.

Mama wurde öfter laut.

Die alte Dame wurde noch öfter noch lauter.

Und eines Tages war da eine fremde Frau und holte uns ab.

Nahm alle mit, alle. Mama und uns.

Hat keinen vergessen.

Nur die alte Dame, die nahm sie nicht mit.

Die durfte bleiben.

Sonderbar.

Wir elf und Mama wurden in eine Art Heim für ledige Mütter gebracht.

Meine Mama war ja noch ledig und dazu sitzen gelassen!

Dieser schwarze Hallodri, dieser schwarze.

Schwängert meine Mama und verpisst sich.

(Tschuldigung, aber ist doch wahr!)

In dieser Art Frauenhaus waren noch viele andere Tiere, nicht nur Hunde.

Die komischsten Gestalten. Mit vier Beinen, oder nur zweien.

Mit Fell oder Haut oder Federn.

Tausend Gerüche und Töne. Kaum einer sprach so wie wir, roch so wie wir.

Unheimlich. Bedrohlich.

Wir Kinder hatten Angst, aber Mama freute sich.

Sie hatte ein Dach über dem Kopf.

Und unter dem Dach war massig Platz mit einem Riesengarten.

Und das Schönste!

Nette, freundliche Damen nahmen ihr die ganze Arbeit mit uns ab.

Sie kümmerten sich um alles und jedes.

Das gefiel ihr. Deshalb war sie nicht mehr nervös und hektisch.

Und wir Kinder? Uns ging es auch von Tag zu Tag besser.

Wir kriegten nach einiger Zeit sogar Futter wie die Großen!

Nicht mehr mit elf Mann an Mamas Bauch rumdrängeln.

Wurden sowieso nicht mehr alle richtig satt.

Ich schon gleich gar nicht. Kam immer erst dran, wenn „alles alle“ war.

Voll gemein!

Papa, oder besser gesagt, der feige Hund, hat uns nicht besucht.

Nicht einmal.

Hat aber auch keiner wirklich erwartet.

Aber andere Besucher kamen. Einmal die Woche.
Menschen, groß und klein.
Die mussten aber hinter Gitter und Gatter und Zaun bleiben.
So konnten wir sie betrachten.
Die Armen! Die ganze Zeit eingesperrt. Durften nicht raus zu uns!
Das machte ihnen aber nichts aus. Sie lachten und scherzten
trotzdem und kicherten und gackerten und gaben ziemlich seltsame
Töne von sich.
Machten Mätzchen ohne Ende und schleimten sich so richtig bei uns
ein.
Zeigten sich von ihrer besten Seite und buhlten förmlich um unsere
Zuneigung und Gunst.
Also gut. Wir machten jede Woche die Spielchen mit.
Taten uns halt leid, die Menschen hinter Gitter.

Seltsam, sehr seltsam war nur, dass nach jedem Besuch eine oder
einer von uns fehlte!
Mama hat`s auch gleich gemerkt und nachgezählt.
Aber - soviel sie auch zählte und zählte, wir wurden immer weniger!
Gespenstisch!
Schließlich waren wir nur noch drei.
Drei und unsere Mama.

Und dann geschah es! Dann geschah es mir!

9. KAPITEL

Da standen sie vor mir.

Zwei Frauen.

Die eine lieb und nett, mit blonden Haaren. (Ich steh auf blond!)

Die andere etwas größer, dafür aber nicht so blond, war aber nicht weiter schlimm.

Mutter und Tochter, hinterm Zaun, und sie schauten zu mir, nur zu mir!

Und ich schaute zu ihnen, nur zu ihnen, wie magnetisch angezogen, wir drei.

Die nehm ich, durchzuckte es mich, die nehm ich, und zwar stantepede!

Die Chefin vom Heim ließ sie rein, wie toll, und sie kamen auf mich zu, schnurstracks auf mich zu.

Ich war wie gelähmt vor Freude.

Ich nehm euch, wollte ich sagen, kriegte aber kein Wort raus.

War aber nicht schlimm, denn sie nahmen MICH, und zwar auf den Arm und raus und ab ins Büro.

Ich hatte gar keine Zeit, meiner Mama und den zwei Schwestern Tschüss zu sagen.

War wohl auch besser so.

Mama fing bestimmt gleich wieder an, nachzuzählen, aber da war sie ja schnell mit fertig, bei nur zweien.

Zwei von elf.

Später hörte ich, dass sie auch noch abgeholt wurden.

Und Mama? Die durfte wieder zu ihrer alten Dame.

Die hat in Zukunft aber besser aufgepasst!

Da kannst du drauf wetten!

Wir gingen also ins Büro.

Die Chefin, Mutter und Tochter und ich kleiner Steppke von acht Wochen.

Die Mutter war so froh, dass wir uns gefunden haben, dass sie eine ordentliche „Spende“ übergab.

Soviel Mark (das waren damals noch Mark) war ich ihr wert?

Da hatte ich sie gleich noch lieber!

Dann der Abschied von allem. Ich dachte, für immer, war aber nicht so.

Es gab ein Wiedersehen – in der Welpenschule.

10. KAPITEL

Wir fuhren nicht direkt zu den beiden nach Hause, nein.
Wir mussten ja noch vorher die Erstausrüstung für Neugeborene kaufen, für neugeborene Hunde.
Ich wurde vorsorglich in ein Riesenbadetuch eingewickelt, von wegen Übergeben oder gar Pipi machen!
Ich machte beides ... - nicht!
Man weiß doch, was sich schickt, noch dazu am ersten Tag!
Sie nahmen mich praktischerweise mit in den Laden und zeigten mich vor und zählten auf, was ich alles so brauchte.
War ziemlich langweilig und ich machte ein Nickerchen.
Im Auto wachte ich wieder auf, weich und mollig und warm im Handtuch und im Arm.
Mann, war das Leben herrlich! So müsste es ewig weitergehen.
Ging es auch, die ganze Fahrt lang.
Dann waren wir da.
Der Labrador und der Schäferhund. Zwei in einem.

Wieder ein Haus. Wieder ein Garten.
Die Mutter hielt mich und 20 andere Sachen.
Die Tochter hielt einen Weidenkorb und auch 20 Sachen.
So holperten und stolperten wir ins Haus.
Zum Glück ließ sie mich nicht fallen und wir kamen heil an.

Dann stand er vor uns, der Mann der Frau und der Vater der Tochter, war aber nur eine Person.
Knappe Begrüßung und Hallo und so.
Die Frau stellte alles ab, bis auf mich.
Ich blieb im Tuch und war nicht zu sehen.

Der Mann guckte. Guckte auf das Bündel im Arm seiner Frau.
Sie puhlte mich raus und dann entspann sich folgender Dialog.
Ein Dialog, der mir noch heute in den Ohren klingt.

Der ging so.

Er: Was ist das?

Sie: Ein Hund.

Er: Was will der hier?

Sie: Wohnen.

Er: Wo kommt der her?

Sie: Aus dem Tierheim.

Stille. Totenstille. Lautlose Totenstille.

Mir wurde ganz komisch zumute.

Ja, freute der sich denn nicht?

Doch, doch, natürlich freute der sich!

Er war nur wie gelähmt vor Freude. Stumm vor Freude. Erstarrt
vor Freude.

Außerdem war er ein Mann. Die zeigen nicht gern Gefühl.

Weiß man ja. Immer beherrscht. Immer cool. Immer souverän.

Aber Gefühle zeigen?

Nein. Das ist Weiberkram.

11. KAPITEL

Ich war angekommen!

Wir waren angekommen, der Labbi mit dem Schäferhund.

Angekommen bei den Menschen, auf die ich gewartet und dann gefunden habe.

Ich wusste, ich hatte die Richtigen gewählt!

Gut, dass ich nicht gleich die ersten Besten genommen habe, wie meine Geschwister!

Was lange währt, wird endlich gut.

Ich würde ihnen treu sein. Treu - ein ganzes Leben lang.

Ehrensache.

Waren wir denn nun komplett, wir drei Menschen und ein Hund?

Beileibe nicht!

Am Abend meines ersten Tages kam noch eine Tochter dazu.

Die Schwester der anderen Tochter. Brünett, nicht blond, machte aber auch nichts.

Die sah mich, drückte und herzte mich und stieß ein Wort des Entzückens aus.

Ein Wort, aber das immer wieder: Süß! Süüß! Süüüß!

Fand ich auch.

Aber da war noch etwas!

Da lag noch irgend etwas in der Luft!

Ein Geruch. Ein fremder und doch irgendwie vertrauter Duft.

Der kam mir schon beim Reinkommen bekannt vor.

Den kannte ich irgendwie aus dem Obdachlosenheim, wo ich gerade herkam.

Verflixt noch mal! Wer hatte bloß so gerochen? Ich kam nicht drauf.

Das brauchte ich auch nicht mehr, denn mein Einzug hatte sich im Haus schon rumgesprochen.

Aus dem Nichts - heimtückisch und hinterlistig - tauchten zwei lautlos schleichende Wesen auf. Wie aus dem Boden gewachsen oder vom Himmel gefallen.

Keine Ahnung.

Auf jeden Fall waren sie urplötzlich da.

Zwei Katzen!

KATZEN!

Und dann auch gleich noch zwei! Wie gemein!

Ich dachte, ich wäre hier das Ein und Alles!

King im Ring.

Und dann dies!

Ausgerechnet Katzen!

Wenn`s doch wenigsten Hunde gewesen wären!

Und nun standen sie vor mir.

Still. Stumm. Lautlos. Bedrohlich.

Und die wuchsen auch noch!

Die bliesen und plusterten sich richtig auf!

Und ihr Schwanz!

Du mein Schreck!

Der verdreifachte sich in seinem Volumen.

Mindestens!!

Und der stand auch noch senkrecht in die Luft. Senkrecht!

Dick und buschig und aufgepustet standen sie vor mir.

Immer noch stumm. Beängstigend stumm.

Aber dann!

Im Chor und im Duett machten sie synchron ihr winziges Mäulchen auf.

Und ... ?

Und dann fauchten sie. Sie fauchten!

Wie Tiger oder Panther oder Drachen oder Monster.

Nach einer endlosen Ewigkeit drehten sich beide um – in Zeitlupe und immer noch synchron – und immer noch den aufgeblasenen Schwanz gen Himmel gestreckt, die Spitze umgeknickt. So zogen beide davon.

Sie vorne weg und er hintendran.

Und so langsam, so unendlich langsam!

Die reinste Provokation.

Mann, war das ein Abgang!

Der reine Wahnsinn.

Da kam ja was auf mich zu!

Au Backe. Ich ahnte Böses.

Damit lag ich genau richtig.

Aber davon später.

12. KAPITEL

Als nun alle Familienmitglieder komplett im Haus versammelt waren, begann die allgemeine Vorstellung.

DAS ist Frauchen und DAS ist Herrchen.

DAS ist Conny und DAS ist Pizi.

DAS war Coco und DAS war Felicks. (mit cks! Frauchen wollte etwas Besonderes).

Angenehm!

Und ich bin der Max. Wie geht`s denn so?

Nachdem die Formalitäten erledigt waren, dachte ich nach.

Wieso eigentlich FrauCHEN und HerrCHEN?

Warum die Verkleinerungsform?

Bei Frauchen konnte ich das noch verstehen, die war ja ziemlich klein.

Aber bei ihm? Der ging doch.

Hat mir keiner erklärt.

Das hat sich auch wenig später von allein erledigt.

Wenig später änderten sie sowieso ihre Namen.

Ich erinnere mich genau.

Herrchen und Frauchen standen beide vor mir.

ER schaute mich an und sagte: Guck mal da! Die Mama!

Meine Mama ist da? Wie toll! Aber, wo?

Ging aber gleich weiter.

SIE schaute mich an und sagte: Guck mal da! Der Papa!

Waas, der ist auch da? Klasse! Wo denn?

Ging noch weiter, und zwar so.

Herrchen rief plötzlich: Ja, wo ist denn die Mama?

Frauchen rief plötzlich: Ja, wo ist denn der Papa?

Na, DA! Sieht man doch!

Sie standen nebeneinander und suchten sich!

Standen direkt nebeneinander und sahen nichts.

Nada. Niente. Nix.

Blind wie ein Maulwurf.

Die Armen!

In allem zu kurz gekommen, die zwei.

Menschen halt, kannst du nichts machen.

Aber ich liebe sie – trotzdem.

41. KAPITEL

In der Familie stand einmal eine kleine Feier an.
Viel Arbeit für Frauchen.
So hat sie Berge von Fleisch gebrutzelt und gebraten.
Es duftete unbeschreiblich und unerträglich lecker.
Als das Werk vollbracht war, ging sie zur Entspannung mit ihrem Mann aus. Nicht lange, aber es reichte - für mich.

Sie hatte die Fleischplatten mit Braten und Schnitzeln (Schwein und Pute) auf der Arbeitsplatte in der Küche deponiert. Deckel drauf, und fertig.

Und dann ... ?

Na, was schon?

Genau!

Ich stellte mich hoch, ganz hoch.

Zum Glück war ich voll ausgewachsen.

Ich machte mich über den gesamten Fleischberg her.

Ein, zwei Kilo? Keine Ahnung.

Das war Schwerstarbeit, echt.

Ich konnte kaum noch. Aber irgendwann, irgendwie hatte ich es geschafft. Alles war weg.

Nur noch verschmierte Teller und Platten blieben übrig.

Als die zwei nach Hause kamen, lag mutterseelenallein ein Deckel auf dem Küchenboden.

Ja, wie kam der denn dahin?!

Und schon ging`s los, wie immer: „Max, warst DU das?!“

ICH? Wieso ich? Ich doch nicht!

Die da waren`s. Die Katzen!

Man hat es wohl nicht geglaubt.

Hätte ich auch nicht!

Aus Wut und Zorn und Ärger auf mich wurde sehr schnell echte
Besorgnis.

Würde der Hund das überstehen?

Wird sich ihm der Magen umdrehen oder gar platzen?

Kriegt er Verstopfung oder gleich Durchfall?

Brauchen wir einen Arzt?

Gespannt warteten meine Menschen die Nacht und den Morgen ab.

Dramatische Ereignisse blieben aus.

Aber dann mein Haufen!

Himmel, was für ein Haufen!

Da hab selbst ich gestaunt.

Ich wollte ihn gerne den Hundemädels in der Nachbarschaft zeigen.

Da wurde aber nichts draus. Schade.

Gelegenheit macht Diebe.

Es gelang mir noch einmal, Essen aufzuspüren und einzuverleiben,
das nicht für mich bestimmt war.

Hätte ich das Ende geahnt, dann wäre ich standhaft geblieben.

Frauchen hatte einmal für die Mädchen Kartoffelsalat und Fischfilet
vorbereitet.

Der Kartoffelsalat war mit Mayonnaise und Zwiebeln und anderen
für Hunde untauglichen Zutaten angemacht.

Der Seefisch war frischer Rotbarsch, schön knusprig und schön
fettig gebraten.

Ich hätte die Folgen erahnen müssen!

So wurde ich Opfer meines Triebes.

Der Fisch und der Salat wurden sehr einladend und appetitlich auf der Arbeitsplatte in der Küche aufbewahrt.

Frauchen musste mal ganz kurz raus und die Mädchen ... ?

Sie kamen und kamen nicht.

Ich dachte mir erstens:

Was für Menschen gut ist, kann für Hunde nicht schlecht sein.

Und zweitens: Bevor das Essen verdirbt, opferst du dich, Max.

Gedacht, getan.

Ich reckte mich wieder hoch, ganz hoch und fraß den Fisch samt

Mayosalat. Ich machte reinen Tisch.

Richtig reinen Tisch.

Frauchen schaute - schaute lange und ernst, wie damals beim

Fleisch. Die Ausrede mit den Katzen zog auch nicht mehr so recht.

Eine Strafaktion erübrigte sich, denn die Strafe folgte auf dem Fuße

– und zwar wenige Stunden später.

Es fing an mit Grummeln und Rumoren in meinem Bauch, das dann

lauter und heftiger und schlimmer wurde. Das Grummeln ging über

in Krämpfe und Koliken. Und dann brach das Unwetter los!

Herrchen und ich schafften es gerade eben noch aus dem Haus.

Da schoss es schon aus mir heraus. Waagerecht!

Waagerecht schoss braunes Wasser aus mir heraus, hinten.

Das war kein Durchfall, das war etwas, wofür noch kein Wort

erfunden war.

Dieses namenlose Spektakel dauerte drei Tage lang, im Rhythmus

von drei Stunden. Ich war dem Ende nahe und nur noch ein

Schatten meiner selbst.

Der konsultierte Tierarzt, ein anderer, neuer, sagte nur unter hämischem und spöttischem Grinsen:

„Ist nicht schlimm. Das schadet nicht. Macht der nie wieder! Eine bessere Darmspülung kann man ihm gar nicht geben.“

Klugscheißer!

Eben dieser Tierarzt ist heute mein bester Kumpel.

Eines weiß ich genau.

Um Fisch und Fett und Zwiebeln und Mayonnaise mache ich für den Rest meines Lebens einen riesigen Bogen.

Bei Fleisch hingegen bin ich flexibel.

Menschen sind doch lernfähig!

Zum dritten Mal konnte ich Frauchen nicht überlisten.

Nichts war mehr für mich erreichbar, aber rein gar nichts.

Kein Fleisch, kein Fisch, kein Nix.

42. KAPITEL

Mit meinen Leuten hatte ich manchmal so meine Last.
Im wortwörtlichen Sinn.
Inzwischen war ich etwa vier.
Im besten Mannesalter also.
Auch wenn ich kein 100%iger Mann mehr war.
Dieses Schicksal war dann auch die eigentliche Ursache für folgende
Geschichte.

Eines Tages ging ich wieder mal mit Herrchen los, alles war ganz
normal.
Aber dann sah ich ihn!
Meinen ganz speziellen Spezi.
Meinen Feind.
Meinen Lieblingsfeind!
Herrlich!!

Dumm nur, dass wir noch mitten auf der Haustreppe waren.
Trotzdem war ja wohl klar, dass ich zu ihm musste.
Und zwar ratzfatz.
ER ging doch tatsächlich auf meiner Straße!
Lümmelte vor meinem Haus!
Und der glotzte auch noch frech und dreist und dumm zu mir rüber.

Der „kann“ nämlich noch.
Protzte und prankte und stank durch die Gegend.
Widerlich!

Wo war ich?

Ach, ja, beim Glotzen.

Ich also die Muskeln und Sehnen und alles in und an mir
angespannt und los ging`s!

Leider hatte ich das Herrchen noch hinten dran.
Den hatte ich vor lauter Vorfreude ganz vergessen.
War im Moment aber auch egal.

43. KAPITEL

Nun hieß es: Jetzt oder nie! Deine Chance!

Direkt vor der Nase!

Also, ab die Marie – mit IHM hintendran!

Was soll ich sagen?

Ich war fast, aber nur fast, bei dem Stinker.

Und Herrchen?

Das hat die drei letzten Stufen nicht gepackt und lag der Länge nach auf dem Gehsteig.

100 Kilo lagen platt wie eine Flunder auf dem Gehsteig.

Schaff die mal weg!

Wie schon gesagt, manchmal waren sie schon eine Last.

Nur zu gerne wäre ich mit einem Satz drüben gewesen, bei IHM.

Aber mit 100 Kilo im Schlepptau?

Keine Chance!

Und was tat derweil mein Erzfeind?

Der hässliche braune Feigling? Der mit einem weißen Fleck auf seiner Hühnerbrust und mit einem Fell wie ein Nackthund?

Der mit ohne Schwanz?

Was tat diese potthässliche Witzfigur?

Steht und glotzt.

Na, gut, wenn du es so willst.

Du bist schon tot, weißt es nur noch nicht.

Ich konzentrierte mich auf das Äußerste und machte einen letzten Versuch und - tatsächlich!

Ich hatte es geschafft! Mein Herrchen konnte mich nicht mehr halten – und ließ los.

Endlich!

Mit einem Satz war ich drüben und ab ging die Post!

In nullkommanix ein herrliches Knäuel mit acht Beinen und Fell und Spucke und Blut. Und irgendwo dazwischen auch mal was von seinem Menschen und meinem Menschen. Das reinste Tohuwabohu. Herrlich!

Ich hab ihn zweimal erwischt, und das auch noch an seinem allerwertesten Hinterteil!

Gut, er mich auch, am Bein, nicht der Rede wert.

Als es gerade am lustigsten war, tauchte urplötzlich mein Frauchen auf.

Hatte wohl gehört, da ist Spaß auf der Gass!

Nehme an, sie wollte wohl mit von der Partie sein.

Pustekuchen.

Typisch, mal wieder.

Spielverderberin, wie eh und je.

Was machte sie?

Kaum zu glauben, aber sie hielt mich fest.

Wieso eigentlich?

Gerade jetzt, wo es am schönsten war?

War ihr egal, sie hielt mich fest, und zwar an meiner wunderschönen und hoch empfindlichen Rute.

Wenn ich die nicht abreißen wollte, und das wollte ich gewiss nicht, ich brauch sie ja noch zum Wedeln, dann musste ich nachgeben.

So siegte wieder einmal die rohe Gewalt.

Aber wie heißt es?

Wenn es am schönsten ist, soll man aufhören.
Hab ich dann gemacht.

Wie ging es aus?

ER schlich wie ein geprügelter Hund heim.

Mir war so, als würde er humpeln. Recht so!

Und ich?

Ich war immer noch am Japsen. Vor Zorn und Wut und Rage.

Und auch vor Schmerz. Muss ich zugeben.

Braucht DER aber nicht zu wissen!

Mir fehlte nämlich ein ordentliches Stück - am Bein,

hinten links, mit Fell und Haut und Fleisch und so.

Tat sauweh, aber nichts anmerken lassen, falls der sich umguckt!

Nicht auszudenken, wenn er gesehen hätte, dass ich auch
humpelte.

Natürlich nicht so dramatisch, wie er!

Fazit unseres Intermezzos?

ER musste zum Tierarzt.

Man hat ihn mit Nadel und Faden wieder zusammengenäht.

Auch noch unter Narkose! Weichei!

Ich hab alles mit mir selber ausgemacht.

Nix Arzt. Nix Schmerztabletten. Nix Pflaster.

Bin eben ein harter Hund!

Meine Leute wären sowieso nicht mit mir zum Arzt, haben sie
gesagt und mich dabei komisch angeschaut, so, wie noch nie.

Strafe muss sein.

Sie hätten schon genug mit dessen Rechnung am Hut.

Sollen sich nicht so anstellen, sind doch gut versichert!

Ihr Glück!

Man kann ja nie wissen und schon gar nicht bei mir.

Ein richtiger Sieger war nicht festzustellen, das muss ich zugeben.

Aber unser kleiner Wettstreit wurde ja auch lieblos und herzlos unterbrochen. Natürlich wieder von IHR, wem sonst!

Sagen wir mal, es stand 1:1 für mich.

Wir nutzten beide die nächsten Tage und Nächte, um uns zu restaurieren und unsere Wunden zu lecken, im Sinne des Wortes.

Da hatte der Schäferhund in mir mal ordentlich zugelangt!

Das war der Knopf „action pur“ gewesen, den ich gedrückt hatte.

Musste mal unser aller Herz-Kreislaufsystem austesten.

Im Haus legte ich blitzschnell den Hebel um und stellte Schmuseprogramm satt an.

Voller Erfolg!

Statt Schimpfen und Tadeln und Vorwürfen und Drohungen machten sich Herrchen und Frauchen mitfühlend und besorgt an meinem verletzten Bein zu schaffen.

Ich bekam einen schneeweißen Verband, wurde gehätschelt und getätschelt und getröstet.

Das war die Belohnung für mein großes schauspielerisches Talent.

Auf den Labbischmuser fallen sie immer rein, immer!